

Rezension

Brigitte Kahl, Galatians Re-imagined. Reading with the Eyes of the Vanquished, Fortress Press, Minneapolis, 2010

Dieses Buch erschließt ganz neu die fundamentale Kritik des Apostels Paulus an der Realität des Römischen Reiches – vor allem im Blick auf dessen Ideologie/Religion, Imperialismus und Menschenbild. Gleichzeitig wird die anti-jüdische Interpretation des Galaterbriefes überwunden und die faszinierende Alternative einer inklusiven, solidarischen Lebensweise sowohl für die Gemeinden des Paulus wie auch für unseren heutigen Kontext deutlich. Methodisch gesehen ist das Buch revolutionär, insofern es die prägende Bildwelt der Epoche in die Interpretation einbezieht. Dadurch wird in plastischer Weise deutlich, welche Bedeutungen Herrschende und Beherrschte den jeweiligen Wirklichkeiten und Begriffen zuordneten.

Nach einer kritischen Übersicht über den Stand der Forschung zum Galaterbrief wendet sich Brigitte Kahl zuerst der Bedeutung Galatiens als Kontext der paulinischen Gemeinden zu. Da die bisherige Exegese Paulus' Kritik am „Gesetz“ auf judaisierende Gegner bezog, wurde die Geschichte der römischen Provinz Asia (in der heutigen Türkei) kaum in ihrer eigenen Geschichte und Bedeutung wahrgenommen. Wie jedoch aus der Kunst der drei vorchristlichen Jahrhunderte deutlich wird, galten in der imperialen Ideologie die Galater (der östliche Teil der keltischen Einwanderer, die im Westen Gallier genannt werden) als die gesetzlosen Barbaren, die sich gegen die zivilisierten Herrschenden auflehnen. Der historische Hintergrund dafür ist die Eroberung Roms durch gallische Stämme im Jahr 387 v. Chr., der (zurückgeschlagene) Angriff auf das griechische Heiligtum in Delphi (279 v. Chr.) und die Attacken des westanatolischen (griechischen) Königreichs Pergamon gegen die in Zentralanatolien um Ancyra (dem heutigen Ankara) herum siedelnden Galater. Der pergamenische König Attalus I. lässt nach seinem Sieg 240 in Pergamon, Athen und anderen Orten Siegesmonumente mit dem *Motiv des „sterbenden Galliers“* (mit deutlich sichtbarer Vorhaut) aufstellen. So bildet sich das ideologische Stereotyp heraus: „zivilisiertes“ griechisch-römisches Selbst (Weisheit, Tapferkeit, Selbstbeherrschung, Gerechtigkeit, Gesetz) versus „barbarischer“ galatischer Anderer (Dummheit, Feigheit, Gesetzlosigkeit, Unterlegenheit). Die seit Alexander dem Großen imperial erobernden Griechen und Römer können sich so als rettende Bringer von Gesetz, Ordnung und Wohlfahrt stilisieren – analog dem heutigen Westen in seinem „Krieg gegen den Terror“. Diese „guten Werke“ der siegreich Herrschenden dienen so der „Selbstrechtfertigung“ – genau die Konzeption, die Paulus im Galaterbrief zurückweist.

Dieses Weltbild wird auf umfassende Weise im großen *Pergamonaltar* (Berlin) dargestellt, den Eumenes II. ca. 160 v. Chr. zur Erinnerung an die pergamenischen Siege über die Galater errichten ließ. Die große Anlage mit den aufsteigenden Treppen, vorn und seitlich umschlossen von Säulenkonstruktionen, unter denen in einem großen Fries die Kampfszenen dargestellt sind, teilt den Raum in *oben/drinnen* (das gute siegende Selbst) und *unten/draußen* (der/die unterworfenen böse andere). Im Ostfries findet sich eine Dimension dieser Herrschaftsstruktur, die auf die Unterdrückung der Frau in diesem System hinweist: Mutter Erde kann ihre Söhne nicht davor retten, von der siegreichen Göttin Athene – der Kopfgeburt des patriarchalischen Gottes Zeus – als Rebellen getötet zu werden (eine ähnliche Vorstellung findet sich in der babylonischen Herrschaftsmythologie des Enuma Elish: der patriarchalische Gott Marduk besiegt die Muttergöttin Tiamat). Der übrige Fries zeigt den Kampf der Götter und Halbgötter (Herakles) gegen die Giganten, Kentauren und Amazonen – die mythologischen Überhöhungen der Galater, Perser, Karthager als Repräsentanten der universalen Barbaren, welche damit als Untermenschen dargestellt werden. Damit stellt sich das imperiale Selbst in verschiedenen Dualismen als überlegen und siegreich dar: schön/hässlich, gut/böse, Kosmos/Chaos, Ordnung/Anarchie, zivilisiert/barbarisch, göttlich/gigantisch, Tugend/Laster, Recht/Gesetzlosigkeit,

Mäßigung/Maßlosigkeit, rational/irrational, Herrschaft/Rebellion, Religion/Blasphemie. Ziel dieser griechisch-römischen Ideologie ist es, die Unterwerfung der „Anderen“ als einzigen Weg von außen/unten nach oben/drinnen darzustellen und die Opferung der sich nicht Unterwerfenden auf dem Altar der Zivilisation zu legitimieren. Genau dies ist der Ursprung der westlichen Zivilisation, die in der Neuzeit im Kolonialismus und männlichen Imperialismus seit Columbus bis heute an diese Tradition anknüpft.

Für die paulinische Auseinandersetzung mit der imperialen Wirklichkeit und Ideologie ist es von großer Bedeutung, dass diese in der römischen Kaiserzeit seit Augustus eine weitere religiöse Überhöhung erhält. Brigitte Kahl spricht sogar von „*imperialen Monotheismus*“. Vergil fügt nach dem Sieg Octavians über Antonius in Actium (31 v.Chr.) im Staatsmythos der *Aeneis* der Reihe Barbaren-Giganten-Amazonen-Galater noch die Ägypter/Orientalen hinzu. Die vielen Altäre, die Augustus errichten lässt, universalisieren die Einzelsiege gegen die Barbaren zum Sieg der einzigen römischen Weltmacht. Der Kaiser als Repräsentant der Frömmigkeit (*pietas*) und *pater patriae* ist der einzige Mittler zwischen dem höchsten Gott Zeus/Jupiter (samt den hierarchisch untergeordneten Göttern) und den sterblichen Menschen. Dem entspricht auf der Seite der Untertanen der Glaube (*fides*). Rebellen werden in den Arenen den Tieren vorgeworfen oder gekreuzigt – das blutige Menschenopfer dieser Religion. Ähnlich werden im babylonischen Mythos *Enuma Elish* die Menschen aus dem Blut der rebellischen Thiamat geschaffen, um für die Götter zu arbeiten. Schöpfung nicht aus dem Nichts, sondern aus der Vernichtung (*annihilation*). Das Gesetz fordert den Tod der Gesetzlosen. Diesem „Werk des Gesetzes“ des imperialen Monotheismus stellt Paulus den gekreuzigten Messias des jüdischen Gottes entgegen, der gerade die auf Gottes Gerechtigkeit vertrauenden, unangepassten Menschen aller Nationen in seine Gemeinschaft einschließt. Dagegen teilt das Gesetz die Menschen auf in solche, die es durch Unterwerfung unter das Gesetz der Herrschenden verdienen dazuzugehören, und solche, die es wegen des Fehlens dieses „Werkes“ nicht verdienen und deshalb ausgeschlossen und dem Tod geweiht werden. Dies ist die Front des Galaterbriefes gegen das Gesetz, nicht aber die „Gesetzlichkeit“ judaisierender Gruppen.

Das wird noch deutlicher, wenn man die *konkrete Situation in Galatien*, der römischen Provinz Asia, zur Zeit des Paulus untersucht. In der Zeit zwischen 189 und 25 v. Chr. begann die Oberklasse der Galater sich an Rom und seine hierarchische Ordnung durch Unterwerfung und Kooptation anzupassen. Galater begannen als Dienst- und Verwaltungsleute, Priester und Soldaten für Rom zu arbeiten. Seit der Zeit Kaiser Vespasians gab es sogar Galater, die römische Senatoren wurden. So profitierten die reichen Eliten von der Kooperation mit Rom. Sie konzentrierten sich auf die Städte, während die Landbevölkerung verarmte. Brot, Gastmähler und Spiele hielten die Bevölkerungen bei Laune. So waren die Galater aus Rebellen zu angepassten, untereinander konkurrierenden Untertanen geworden, die ihre „guten Werke“ im Rahmen des römischen Gesetzes vollbrachten.

Was bedeutet in diesem Zusammenhang der *Streit um die Beschneidung*? Im Rahmen des Römischen Reiches hatten die Juden gewisse Sonderrechte erkämpft. Die Römer erließen ihnen wegen ihres Monotheismus (Bilderverbot!) bestimmte religiöse Pflichten. Genau dies ist aber das Problem für Paulus, dass auf diese Weise die Befolgung der Tora von Gnaden des römischen Gesetzes erfolgt (vgl. den Hinweis auf den Mittler des Gesetzes in Gal 3, 19f.). Der fundamentale Widerspruch zwischen jüdischem und imperialen Monotheismus wird verwischt. Das äußere Kennzeichen der Zugehörigkeit zum Judentum war außerdem die Beschneidung. Darum forderte das römische Gesetz: entweder sich beschneiden zu lassen und so die jüdischen Vorrechte zu genießen oder unbeschnitten zu bleiben, dann aber die Forderungen der imperialen Religion zu erfüllen. Genau dies verlangten offenbar die Gegner des Paulus von den galatischen Gemeinden und folgten so dem römischen Gesetz des „teile und herrsche“. Paulus dagegen vertritt einen

„Universalismus von unten“. Der Kern seiner Botschaft war das Zusammenleben von Juden und Angehörigen anderer Völker in der einen messianischen Gemeinschaft auf Grund der gemeinsamen Rechtfertigung durch Gott (und eben nicht aufgrund des römischen Gesetzes). Diese Botschaft von der universalen Gemeinschaft zwischen (beschnittenen) Juden und unbeschnittenen Angehörigen anderer Völker im Messias ist aber hoch subversiv für die römische Herrschaftsordnung und wird deshalb verfolgt. Genau dies fürchten die Gegner des Paulus in Galatien (6,12):

„Diejenigen, die gut dastehen wollen in .Reih und Glied mit der herrschenden Weltordnung, zwingen euch nur aus einem einzigen Grund zur Beschneidung: Sie wollen der Verfolgung entgehen, die durch das Kreuz des Messias ausgelöst wird.“

Nun scheint es, als drehe Paulus den dualistischen Spieß einfach um, wenn er den Gegnern vorhält, ein anderes Evangelium zu verkünden, und wenn er die, die dies tun, mit einem Fluch (anathema) belegt. Ist nun das Evangelium der Rechtfertigung durch Glauben und damit das christliche Selbst *oben und drin*, während die anderen, die nach jüdischem Gesetz beschneiden und sich so durch Werke selbst rechtfertigen, *unten und draußen*? Nein, das andere Evangelium meint die imperiale Idolatrie. Der Fluch bezieht sich auf das Komplize-Werden mit dem Kaiser, der sich selbst zum Gott macht. Wenn Glieder aus den galatischen Gemeinden seinem Gesetz folgen, das die Tora kooptiert, um Juden und andere unterworfenen Völkerschaften gegeneinander auszuspielen, stellen sie sich in Gegensatz zu dem Gott des Exodus, der Juden und Völker durch den Glauben rechtfertigt und aus der Sklaverei befreit. Dieser Gott identifiziert sich mit den in der imperialen Ordnung Besiegten und Gekreuzigten. Für sie gibt sich der Messias Gottes stellvertretend selbst hin und ermöglicht so den Auszug aus der bösen Weltordnung.

Dieser Exodus *bricht aus der gesamten Kampflogik der imperialen Weltordnung („selbst“ gegen „andere“)* aus. Es geht um die wechselseitige Beziehung von Selbst und Anderen (one self and other: one-anotherness oder one-and-otherness). Dies ist die *Logik der Liebe, der Solidarität* (cf. 5:6). „Throughout Galatians 5-6, Paul deals with the reorganization of community in a nonhierarchical, nonantagonistic, nonexclusive way as horizontal mutuality and solidarity, as noncompetition, noncombat, nonconsumption of the other (see:5:15)“ (S. 269f.). Die Rechtfertigung aus Glauben schafft eine messianische Gemeinschaft durch den Geist – jenseits der imperialen Logik. Die Schlüsselsätze in Gal 3:28 lauten:

„Da ist nicht jüdisch noch griechisch, da ist nicht versklavt noch frei, da ist nicht männlich und weiblich: denn alle seid ihr einzig-einig im .Messias Jesus.“

Die *heutigen multiplen Krisen* (Klima-, Ernährungs-, Finanz-, Wirtschafts-, Atomkrise usw.) zeigen die fundamentale *Krise der westlichen Zivilisation* an. Diese erweist sich als (selbst)zerstörerisch. Weltweit sind wir auf der Suche nach einer neuen Kultur des Lebens (vgl.

<http://www.oikoumene.org/de/dokumentation/documents/oerk-generalsekretaer/speeches/13-08-07-chang-seong-korea-transforming-theology.html>). Bei dieser Suche ist das vorliegende Buch eine große Hilfe. Es erschließt auf präzise und differenzierte Weise den großen Reichtum der paulinischen Theologie im Kontext der Ursprünge unserer imperialen Zivilisation. Es gibt uns Wegweisung, unseren eigenen befreienden Exodus zu finden – im Austausch mit anderen Kulturen und Glaubensgemeinschaften. Denn die messianische Existenz erlaubt uns nicht nur, sondern inspiriert uns, „von unten“, d.h. von den durch unsere Zivilisation Geschädigten her gemeinsam neue Lebensmöglichkeiten für Menschheit und Erde zu entdecken. Dieses Buch stellt nach meiner Einschätzung einen Meilenstein in der Bemühung dar, durch die kontextuelle Auslegung eines biblischen Textes unseren eigenen Kontext zu erhellen. So lebendig und aktuell habe ich den Apostel Paulus noch nicht erlebt.

Ulrich Duchrow